

392.

als ^LOV

Lammelband

Als der
Hochwürdige und Hochwohlgebohrne Herr,
Herr
Christian Wilhelm
von Münchhausen,

Der Hohen Stifts-Kirche zu Halberstadt Sub-
senior, Dom-Scholaster und Capitular-Herr,
Erb-Lehns- und Gerichts-Herr auf Möckern, Lochau,
Marienthal &c.

Den 30. Januar. 1742.

in seinem Erlöser entschlief,

Wessen

entseelter Leichnam aber

den 12. Apr. d.a.

öffentlich in seine Gruft gesenket wurde,

Wolten

an diesem Exempel der Sterblichkeit, bey Betrachtung der Hin-
fälligkeit dieses Lebens, und Unsterblichkeit der Tugend,

über den Verlust

eines herzlich-geliebten Oncle

sich aufzurichten suchen,

Innenbenannte.

Magdeburg,

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern, Königl. Preuss. privil. Buchdr.

Komm, Sterblichkeit! du sollst mich lehren
 Bey meines theuren Oncle Grust;
 Hier will ich deine Rechte hören,
 Wohin mich meine Pflicht beruft;
 Ich weiß schon, deine mürben Hände
 Bewircken aller Sachen Ende,

Durch eine kurze Daurungs-Frist,
 Und Salomo, der weise König,
 Spricht fast von deinem Ruhm zu wenig,
 Wenn er nur setzt: Daß alles eitel ist.

Was ist der Mensch? was seine Tage?

Wenn deren Zahl noch so erhöht?

Auf Erden-Hügeln ruht die Frage,

Worunter gleich die Antwort steht:

Wie heist sie? Asche, Staub und Erde!

Bergänglichkeit, als ein Gefährde,

Ist ihm mit seinem Schatten nah;

Die Jahre sind nur Augenblicke,

Wie balde legt man sie zurücke!

Wie schnell! so heißts mit ihm: Mein Grab ist da!

Wohl denen, welche die Secunden

Des Lebens nützlich zugebracht!

Wie froh wird, wenn der Tag verschwunden,

Der Feyer-Abend da gemacht!

Man leget sich getrost darnieder,

Und schliesset seine Augen-Lieder

Noch eins so sehr gelassen zu,

Da hilft ein ruhiges Gewissen

Die Tage-Wercke wohl beschliessen,

Sein Lächeln wünscht uns eine sanfte Ruh.

W Tugend! Königin des Lebens!

Wie kommts, da du so wunderschön,

Daß man so vielmals dich vergebens

Sieht vor der Herzen Thüren stehn?

Wie

Wie wenig suchen deine Spuhren
Auf den beglückten Frühlings-Zuhren
Der ewigen Zufriedenheit!
Dem ohngeachtet lauffen alle,
Wiewol die meisten sich zum Falle,
Durchs Todes-Thal nach der Unsterblichkeit.

Sie hat mein Oncle sich erworben,
Durch einen schönen Lebens-Lauf,
Ich sage Nein! daß Er gestorben,
Und gebe den Beweis darauf:
Wer fromm und so wie Er gelebet,
Daß er der Tugend nachgestrebet,
Wie es des Christen-Adels Pflicht,
Von dem muß durch die besten Welten
Auch der gewisse Schluß-Satz gelten:
Er lebt! warum? die Tugend stirbet nicht!

Drum ist der Gast aus seiner Hütten
Und sein unsterblich: freyer Geist
Nur eine Zeitlang weggeschritten,
Dergleichen man sonst sterben heist,
Nach Kummer, Kreuz, nach Ach und Leiden!
Soll er in Glaubens-Schau weiden
Auf jenes Paradieses Au;
Die Hütte muß indeß zerfallen,
Bis einstens die Posaunen schallen,
Zur neuen Welt; zum letzten Wiederbau.

Mich dünckt, ich seh Ihn noch erblaffen!
O was für ein gefester Tod?
Wie lächelnd, wie so gar gelassen
Empfänget Er sein Aufgebot?
Er siehet alle Kraft verschwinden;
Sein Denken, Wollen, und Empfinden
Bleibt ruhig an den letzten Hauch;
Die Anverwandtschaft ringt die Hände,
Beklagt, Er wünscht, Sein baldig Ende,
Er streckt sich aus! wird kalt! und stirbet auch.

D Augenblick! der meinen Jahren
Dereinst die Rechnung machen soll!
Laß mir solch Glück auch wiederfahren,
Und sey vor mich so Anmuths-voll!
Es soll mein Wollen und mein Denken
Sich oft in die Verwesung sencken,
Die meines Onkels Rest vermehrt,
Wenn ich Ihn nun zum Beyspiel habe,
So glaube, daß bey Seinem Grabe
Die Sterblichkeit mich schon genug gelehrt.

Indessen werden Seine Tage,
Wodurch Sein Alter nicht erhöht,
Dem Fleische zur betrübten Frage,
Wenn es bey Seinem Grabe steht;
Sie heist: So wirst du auch zu Erde
Verehrungs-würdiger Gefährde
Von unserm Glück? das geht mir nah!
D ungeneigte Augenblicke!
Die Sehnsucht schreyt: ach komm zurücke!
Er aber ruft: Triumph! mein Grab ist da!

Johanna Magdalena von Seebach.

Die treue Liebe kommt bey ihrer Freundschaft Leichen,
Und stellt sich iederzeit in wahrer Unschuld dar,
Ein banger Klage-Thon sind die gewissen Zeichen
Von ihrer Gegenwart, Betrübniß und Gefahr.
Ein Ach! verräth sie bald, und Thränen sind ihr eigen,
Die Freude räumt sodenn ihr blasses Angesicht,
Ist ihre Noth zuletzt nicht länger zu verschweigen,
So ist sie wie ein Stroh, der durch die Dämme bricht.
Ach! daß mein Herze nicht ein Beyspiel fühlen möchte,
Da sich ein Trauer-Fall, ein grosser Fall begiebt;
Mir ist ein Freund erblast, mein Better! der Gerechte!
Der sonst für mich gesorgt, und den ich hoch geliebt.
Ich soll Sein Angesicht voll Freundlichkeit und Güte,
Und Seine Gegenwart nun niemals wieder sehn.

Gedanke

Gedanke voller Angst, du quältest mein Gemüthe,
Daß mir vor Wehmuth gar die Augen übergehn.
Wie manchmal hat mich nicht Sein unverhofes kommen
In jenem Aufenthalt recht ungemein ergötzt!
Und wenn er wiederum den Abschied hat genommen,
So war vor Wehmuth ich fast aus mir selbst gesetzt.
Indessen ließ ein Glück mich manchmal noch erfahren,
Wie sich Sein Wohl befand, was vor ein Trost für mich;
Nur schien ein heimlich Leid sich mir zu offenbaren,
Als er das letzte mal aus unsern Thälern wich.
Sein thränend Auge ließ ein sichres Abhnden blicken,
Es sey, ich weiß nicht was, das allerletzte mal;
O Nachricht! must du uns desselben Deutung schicken?
Er ist erblaßt, ist todt; drey Worte, welche Ddaal,
Die kaum beschreiblich ist, die Schwachheit hat gewonnen,
Und über Seine Zahl der Jahre triumphirt,
Da neun und funfzig mahl der Erd-Kreuz um die Sonnen
Raum seinen Cirkel-Lauf begonnen und vollführt.
Und was versprach ich mir von Seinem langen Leben
Bey meinem Wachsthum einst vor daurend Wohlergehn,
Wenn mein Verhalten Ihn Gelegenheit gegeben,
Daß Er vielleicht an mir noch Seine Lust gesehn!
Mein Seufzen zählt Ihn schon mit unter die Gefunden,
Mein Beten hat Ihn stets mit Himmel an gebracht;
Nunmehr hat Er auch Sein wahres Wohlsseyn funden,
Nur aber anders noch, als ich vielleicht gedacht.
Doch hats der HErr gethan; der läßt die Menschen sterben,
Sein Wincken ändert nicht ein klagend ängstlich Thun,
Mein Glaube sagt mir auch, wenn Kronen zu erwerben,
Die unvergänglich sind und wir auf ewig ruhn,
Daß solch ein Glücke mehr zu wünschen als beklagen;
Dies ist die Folgerung von meines Onels Tod:
Die Abfahrt aus der Welt hat Seinen Geist getragen
In jene Geister-Welt, zum Hafen ohne Noth,
Da lebt Er ewiglich; wir aber auf der Erden,
Sind der Vermischung noch vom Gut- und Bösen nah;
Drum

(**)

Drum wird es auch mit uns nicht eher besser werden,
 Bis uns die Ordnung trifft, an welcher man Ihn sah.
 Inzwischen, da wir Ihn hierinne glücklich preisen,
 So fühlen wir zugleich was uns begegnet ist,
 Mit Fingern müssen wir auf Seinen Leichnam weisen,
 Ach Schade, daß wir Ihn so bald schon eingebüßt!
 Im Geiste geben wir Ihm traurig das Geleite,
 Und überliefern Ihn ietzt der Verwesungs-Welt;
 Doch Sein Gedächtniß weicht uns niemals von der Seite,
 Dies Muster bleibt uns stets zur Nachahmung gestellt.
 Du theurer Onkel! sollst uns niemals sterben können,
 Dein Lieben bleibt uns noch zur steten Gegenwart,
 Ja wird der Himmel uns einst eine Nachwelt gönnen:
 So bleibt Dein Nahme stets derselben vorgesparrt.
 Hier giebt sich noch mein Dancß bey Deiner Gruft zu lesen,
 Ja bis in jenes Land wird er Dir nachgeschickt,
 Gott, sprich ich, dieser Freund ist mir so mild gewesen,
 Er werde wiederum von deiner Hand erquickt!
 Und so verehr ich denn die Hand, die uns betrübet,
 Und meine Thränen sind wie meine Liebe rein;
 Doch gnug, der ersülich nimmt, den doppelt wiedergiebet,
 Will den Verlassenen, Freund, Mann und Helfer seyn.

Friedrich Wilhelm von Seebach,

Major-Præbendarus der hohen Bischöfl.
 Stifts-Kirche zu Raumburg.

Das Gott erbarm! was will das werden?
 Ein Freund geht nach dem andern hin;
 Zehn Jahre leb' ich kaum auf Erden,
 Da ich so vielmal fast zum Waisen worden bin.
 Nicht einer Mutter zu gedanken,
 Die meiner Kindtschaft noch manch Kräncken,
 Manch Seufzen gegenwärtig macht;
 Die Schwester trug man auch zu Grabe,
 Und was ich sonst verlohren habe;
 Zehn Jahre? So viel Creuz? das hätt ich nicht gedacht!

Noch

Noch seh ich auch kein milder Glücke
 Der Wallfahrt künftig vorbestimmt,
 Dierweil ein oberstes Geschicke
 Mir wieder einen Freund von erster Grösse nimmt.
 Zwar ehr ich dessen weises Fügen,
 Und lasse mir damit genügen,
 Was dieses höchste Gut verfehnt;
 Nur will dem Fleische Kummer machen,
 Daß es soll andre sehen lachen,
 Da ihm die Augen stets voll Trübsals-Fluthen stehn.
 O Ursach einer Trauer-Klage,
 Die meinen Stand aufs neu bestrant!
 Denn meines Oncle Lebens-Tage
 Sind kommen, da Er sich nach kühlem Schatten sehnt;
 O Abend vor mein Wohlseyn trübe!
 Du raubst mir Jahre mancher Liebe,
 Ein Hofnungs-Alter nimmst du hin,
 Mein Oncle höret auf zu leben,
 Bevor ich Ihn kan Proben geben,
 Daß ich Ihn anderwandt, und Seiner würdig bin!
 Verlust genug! Sein treues Lieben
 War keiner andern Freude werth,
 Hat die Natur Sein Herz getrieben,
 Daß es mit Wohlthun sich zu meinem Glück gefehrt,
 So hat mein gut-erbautes Wollen
 Auch nicht undanehbar werden sollen,
 Durch Tugend, dacht ich kans geschehn;
 Allein die Freud ist mir vergebens!
 Die Tage meines fernen Lebens
 Wird Sein entseelter Stand nicht in dem Sommer sehn!
 Er stirbt! O Ausdruck voll Entsetzen!
 Ich muß Ihn sehn, fort! laßt mich hin!
 Da will ich nur den Leichnam nehen,
 Weil ich Ihn noch den Danck, den Abschied schuldig bin.
 Da will ich voller Unschuld zeigen,
 Was mir die Wehmuth jetzt verschweigen,
 Mein Alter künftig denken heist,
 Er hat allein an mir verdient,
 Daß Sein Gedächtniß immer grünet,
 Daß Ihn die Ohne-Zahl der Kindes-Kinder preist.
 Biewol Sein zeitiges Entwerden,
 Das Seinen Leichnam jetzt umgiebt,
 Der Seelen Abzug von der Erden
 Ist denen blos ein Schmerz, die Ihn wie ich geliebt.

-Wir sehn Ihn nach; bis zu den Stufen
Der Herrlichkeit, wir schreyh, wir ruffen:
Ach Oncl! Freund! wohin? wohin?
Indessen lehrt uns Sein Entfernen,
Er sey bereits bey denen Sternen,
Und ewig Wohlergehn daselbsten Sein Gewinn.

Wie? sollte denn wohl meine Liebe
Dergleichen Wechsel Eintrag thun?
Hier Unbestand! die See ist trübe,
Dort immerwährend Glück, ein Hasen, wo zu ruhn!
Die Freunde sind dort angeländet,
Die wir auf Thränen abgesendet,
Ihr Glaube warf den Ancker aus,
Daselbst ist Er dem Sturm entnommen,
Auch wohlbehalten angekommen,
Da wünscht kein Zustand sich nie wiederum heraus.

So mildere den bangen Kummer,
Betrübtes Herz, sey wieder still!
Weil in dem sanften Todten-Schlummer
Mein Ach! die selge Zahl nicht ferner stöhrn will.
Bey den vollendeten Gerechten,
Bey Hochgeadelten Geschlechtern,
Da lebet ihr erhabner Geist;
Mein Vetter ist dahin erhoben,
Drum will ich jene Allmacht loben,
So bald Sein Sterben mich in Zukunft seufzen heift.

Ich seh, es kan nicht anders werden;
Man trägt eins nach dem andern hin,
Wir leben hier auf einer Erden,
Auf welcher ich auch nur ein Gast und Fremdling bin;
Drum kan ich auch nicht anders dencken,
Als daß ein unbescheiden Kräncken
Die Dinge niemals besser macht.
Nur daß ich schon an Tod und Grabe
So viel bereits zu fordern habe,
Und meinen Oncl auch? das hätt ich nicht gedacht!

Johann August Alexander
von Seebach.

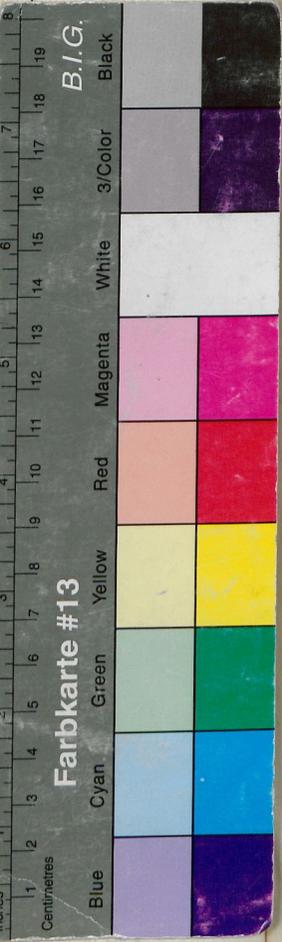


180069

VD 17



gen
und Kiel.
agen;
inet,



Als der
Hochwürdige und Hochwohlgebohrne Herr,
Herr
Christian Wilhelm
von Münchhausen,

Der Hohen Stifts-Kirche zu Halberstadt Sub-
senior, Dom-Scholaster und Capitular-Herr,
Erb-Lehns- und Gerichts-Herr auf Möckern, Lochau,
Marienthal &c.

Den 30. Januar. 1742.
in seinem Erlöser entschlief,
Dessen

entseelter Leichnam aber

den 12. Apr. d.a.

öffentlich in seine Gruft gesenket wurde,
Wolten

an diesem Exempel der Sterblichkeit, bey Betrachtung der Hin-
fälligkeit dieses Lebens, und Unsterblichkeit der Tugend,
über den Verlust

eines herzlich-geliebten Oncle
sich aufzurichten suchen,

Innenbenannte.

Magdeburg,

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern, Königl. Preuss. privil. Buchdr.

